

Zoltán Csepregi

## Hoffnung besserer Zeiten in und für Ungarn

Der Pietismus war in Ungarn hauptsächlich durch die direkten Einflüsse der spenerisch-hallischen Richtung geprägt. Daher ist es geraten, vor der Untersuchung der eschatologischen Lehren von in Ungarn wirkenden Pietisten (zum Teil deutscher Muttersprache) die Theologie von Philipp Jacob Spener und August Hermann Francke hinsichtlich ihrer Hoffnung besserer Zeiten kurz zu rekapitulieren.<sup>1</sup>

Die Anfänge des Pietismus werden meistens mit einer Krise der lutherischen Orthodoxie und mit einer weit verbreiteten Kritik an dieser Orthodoxie in Zusammenhang gebracht – und wohl zu Recht (unabhängig davon, welcher Zeitpunkt und welche Person als der Anfang der Epoche »Pietismus« betrachtet wird). Diese Krise ist aber (im Gegensatz zu den alten Darstellungen) nicht ausschließlich der dogmatischen Erstarrung und der Streitsüchtigkeit der Orthodoxie zuzuschreiben, nein, auch diese Orthodoxie war imstande, verinnerlichend und hinreißend zu sein, hatte erbauliche Schriften und eine eigene Frömmigkeit des Herzens hervorgebracht und ein Liedergut produziert, das bis heute Kern und Stern der Gesangbücher geblieben ist. Was in der lutherischen Orthodoxie scheiterte und zur Krise führte, war in erster Reihe ihre Eschatologie. Im doppelten Sinne: sie konnte nicht begeistern, und sie wurde nicht durch die Zeit gerechtfertigt.

Es ist bekannt, dass sich die Reformatoren am Ende der irdischen Geschichte lange nach der Wiederkunft Christi, aber einige Jahrzehnte vor dem Jüngsten Gericht wähten: es würden die im Neuen Testament versprochenen Verfolgungen, Plagen und Leiden folgen, der Endpunkt der Geschichte mit dem Fall Babylons bleibe jedoch einstweilen aus. Darin findet man nichts Anziehendes. Auf der anderen Seite hatten diese Erwartungen mit der Zeit gründlich versagt und wurden durch die Wirklichkeit widerlegt: das Papsttum wurde nach dem Konzil stärker als je, und der Protestantismus überließ immer mehr das Feld, sogar der König Sachsens, August der Starke, hatte die evangelischen Reichsstände im Stich gelassen. Die Eschatologie der Orthodoxie ist in Aporie geraten und konnte die Fragen der Zeit nicht mehr beantworten.

Als eine kritische Antwort auf diese Krise erschien 1675 Speners *Pia desideria* mit einem praktischen Erneuerungsprogramm – und mit einem dynamischen, mobilisierenden Zukunftsbild. In dogmatischer Hinsicht war Spener zweifellos ortho-

<sup>1</sup> Zu diesem Thema zuletzt: Heike Krauter-Dierolf: Die Eschatologie Philipp Jakob Speners. Der Streit mit der lutherischen Orthodoxie um die »Hoffnung besserer Zeiten«. Tübingen 2005; Kevin R. Baxter: Speners Eschatology. In: Interdisziplinäre Pietismusforschungen. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2001. Hg. v. Udo Sträter [u.a.]. Tübingen 2005 (Hallesche Forschungen, 17/1), 145–154.

dox – bis auf seine optimistische Eschatologie, und gerade diese eschatologische Umorientierung bietet den Schlüssel zum Erfolg der spenerischen Bewegung. Speners Chiliasmus war bekannterweise eine Art Postmillenniarismus: das Reich Christi sollte sich in der Welt nach seiner Meinung als das unfassbare Wirken des Heiligen Geistes, als das allmähliche Wachsen des wahren Christentums in der auflebenden Missionstätigkeit und in der moralischen Erneuerung verbreiten. Ich zitiere einige Sätze vom *locus classicus* seiner Hoffnung besserer Zeiten:

Sehen wir die heilige Schrift an, so haben wir nicht zu zweifeln, dass GOTT noch einigen bessern zustand seiner Kirchen hier auff Erden versprochen habe. [...] Daß also, wo eben nicht das gantze, gleichwol ein merkliches grosses theil, der biß daher noch so verstockt gewesen Juden zu dem HERRN bekehret werden sollen. [...] Nechsteme, haben wir auch noch einen grössern falle deß Päbstichen Roms zu erwarten. [...] Erfolgen nun diese beyde stücke, so sihe ich nicht, wie gezweifelt werden könne, daß nicht die gesamte wahre kirche werde in einen viel seligern und herrlichern stande gesetzt werden, als sie ist. [...] Vielmehr ist zu hoffen, daß mit heiligem eiffer gleichsam in die wette die gesamte auß Juden auch Heyden versamlete Kirche Gott in einem glauben und dessen reichen fruchten dienen, und sich an einander erbauen werde.<sup>2</sup>

Auf der von Spener gelegten theologischen Grundlage baute Francke die praktische Anwendung der neuen Eschatologie in Halle auf: das Seminar, d.h. den Pflanzgarten des Reiches Christi. Nach Franckes zuerst 1701, dann im sog. *Großen Aufsatz*<sup>3</sup> formulierter Auffassung baut sich die bessere Zukunft aus konkreten, hier und jetzt zu vollbringenden Taten auf. Das universale Reich muss irgendwo, z.B. in Deutschland, in Preußen oder in Glaucha auskeimen, um später, wie aus einem Senfkorn, zum Baum wachsen zu können, wie es schon der lange Titel der ersten programmatischen Schrift verrät: *Projekt zu einem Seminario Universali oder Anlegung eines Pflanz-Gartens, von welchem man eine reale Verbesserung in allen Ständen in und auserhalb Teutschlandes, ja in allen Theilen der Welt zugewarten*.<sup>4</sup> Der Wirkende ist natürlich der lebendige Gott selbst, aber er wirkt durch die Erfolge und Fortschritte seiner Arbeiter, und diese Erfolge sind umgekehrt seine (Gottes) Fußstapfen in der Welt. Die pragmatische Umsetzung dieser Gedanken heißt: Ausbildung und Aussendung von Mitarbeitern, Errichtung von Institutionen im Dienst der Erziehung und der Mission, wie es in Glaucha damals geschah und zum Teil architektonisch auch vor unseren Augen liegt. Franckes Werk wurde eschatologisch-theologisch in der großen exegetischen Arbeit seines Kollegen Joachim Lange, dem *Biblischen Licht und Recht* (8 Bde. 1726–1738), untermauert. In Franckes Ansichten steckt freilich etwas prophetischer Stolz, die heilsgeschichtliche Dramatisierung des eigenen Lebensweges und Lebenswerkes, denn gerade dadurch lässt sich sein phänomenaler Erfolg am Anfang und die Erstarrung und Ermüdung des hallischen Pietismus am Ende, nach dem Tode des Waisenvaters, erklären.

<sup>2</sup> Philipp Jacob Spener: *Pia desideria*. Hg. Kurt Aland. Berlin 1964, 43–45.

<sup>3</sup> August Hermann Franckes Schrift über eine Reform des Erziehungs- und Bildungswesens als Ausgangspunkt einer geistlichen und sozialen Neuordnung der Evangelischen Kirche des 18. Jahrhunderts. *Der große Aufsatz*. Hg. v. Otto Podczeck. Berlin 1962.

<sup>4</sup> August Hermann Francke: *Werke in Auswahl*. Hg. v. Erhard Peschke. Berlin 1969, 108–115.

Wenden wir uns jetzt den theologischen Erwartungen der Pietisten im Königreich Ungarn zu, die meistens von Francke und den Hallenser Professoren zur Verkündigung der göttlichen Wahrheit mobilisiert worden waren: In wie weit ist in ihren Lehren Speners Optimismus und die in Deutschland so erfolgreiche neue Eschatologie aufzuspüren?

Der erste Befund ist – muss ich gestehen – ein negativer. Bei der Durchsicht der schriftlichen Produkte des Pietismus in Ungarn (das bedeutet ungefähr zwanzig Drucke und einige Hunderte Briefe von ein Dutzend Verfassern) tauchen kaum Texte auf, die nach der genannten Frage ausgewertet werden können. Für das Institutum Judaicum von Johann Heinrich Callenberg zeigte sich in Ungarn verhältnismäßig wenig Interesse.<sup>5</sup> Möchte ich die allgemeinen Zukunftserwartungen kurz und grob charakterisieren, so müsste ich am ehesten Begriffe wie Qual und Katastrophe verwenden. Ja, es ist klar, dass Gottes Weingarten in Preußen und im Reich der Habsburger unterschiedlich aussieht. Unsere Weinarbeiter waren sich dessen bewusst und waren immer bereit, beide zu vergleichen und die Unterschiede klagend aufzuzählen. Ob aufrichtig oder nur mit dem Zweck, Mitleid zu erwecken, ist kaum zu beurteilen. An diesen täglichen Pessimismus hätte sich eine Hoffnungstheologie tatsächlich kaum anpassen lassen. Dieses Klagen wird aber durch den tatsächlichen, stillen, opferbereiten Dienst ausgewogen, den die ungarischen Pietisten unter ihren Landsleuten leisteten. Am schönsten liest es sich in einem Schreiben des János Sartoris<sup>6</sup> an Daniel Haynóczy,<sup>7</sup> – anlässlich einer Superintendentenwahl in Transdanubien – datiert aus Nemescsó vom 10. November 1735.

Fürwahr, galt die Sentenz je, tritt jetzt in Gültigkeit: *qui bene latuit, bene vixit*. Und wiegt mehr das Sein als das Scheinen. Vielmehr wiegt, ohne großes Aufsehen Gottes Werk zu fördern und sein Reich in die menschlichen Herzen zu ergießen, als die Leute von den Hauptstücken zu weltlichen Dingen abzurufen.<sup>8</sup>

Während der Suche nach der optimistischen Eschatologie in Ungarn ist es geraten, vorsichtig zu verfahren, denn der sog. »Vater des ungarischen Pietismus«,

<sup>5</sup> Christoph Rymatzki: Hallischer Pietismus und Judenmission. Johann Heinrich Callenbergs Institutum Judaicum und dessen Freundeskreis (1728–1736). Tübingen 2004 (Hallesche Forschungen, 11), 383f.

<sup>6</sup> J. Sartoris (Szabó; 1695–1756) war ein erklärter »Jenenser« (Immatr. 23.06.1719). Über ihn s. Zoltán Csepregi: Az Igaz keresztyénség hamis impresszuma. Adalékok a dunántúli Arndt-recepcióhoz [Das falsche Impressum des Wahren Christentums. Beiträge zu der Arndt-Rezeption in Transdanubien]. In: Kulturelle Bestrebungen in der frühen Neuzeit. FS Bálint Keserü. Hg. v. Mihály Balázs [u.a.]. Szeged 1997, 51–63.

<sup>7</sup> D. Haynóczy (1690–1747), Studium in Wittenberg, seit 1718 Konrektor, ab 1741 Rektor in Ódenburg (Sopron H): Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. 8. Wien 1862, 162f.

<sup>8</sup> »Profecto si unquam valuit, nunc valere debet illud: qui bene latuit, bene vixit. Et praestat esse, quam videri. Praestat sane longissime aneu pollés phantasias Dei opus promovere regnumque eius in praecordias hominum diffundere, quam ab iis, quae caput rei sunt, ad mundi schama homines avocare.« (Veröffentl. in: Zoltán Csepregi: Magyar pietizmus 1700–1756. Tanulmány és forrásgyűjtemény a dunántúli pietizmus történetéhez [Ungarischer Pietismus. Untersuchung und 100 Dokumente zur Geschichte des Pietismus in Transdanubien]. Budapest 2000, 196 [Nr. 68])

András Torkos in Raab (Győr H)<sup>9</sup>, hätte Speners Chiliasmus beinahe verketzert, d.h. er schreibt der pietistischen Eschatologie kompromittierende Lehren zu. Vor der Superintendentenwahl in Transdanubien fordert Torkos nämlich einen der Kandidaten, seinen früheren Schüler und Diakon in Raab, den bereits erwähnten Sartoris, in einem Schreiben auf, sich von der Pietistensekte abzugrenzen, welche – nach seiner Auffassung – die *Confessio Augustana*, besonders den Artikel 17, angreife, indem sie die weltliche Herrschaft der Gerechten und den irdischen Fall der Bösen prophezeie.<sup>10</sup> Damit assoziiert Torkos – zu Unrecht – die Hoffnung besserer Zeiten mit der chiliastischen Eschatologie der einstigen Täufer, auch wenn Speners Lehre eine Erneuerung im geistigen Bereich forderte und keineswegs radikal war. Obwohl sich in Ungarn in dieser Epoche auch der Einfluss des radikalen Pietismus spüren ließ, meldete er sich nicht in einer die Gesellschaft gefährdenden Form, mit revolutionären oder ausgesprochen obrigkeitfeindlichen Ansichten. Weder Sartoris noch irgendeiner seiner Amtsbrüder machte sich solcher Häresie verdächtig oder war anabaptistischer Lehre oder Aufruhrs anzuklagen, – nicht desto weniger kann man Torkos eine böswillige Unterstellung seinem engen Mitarbeiter gegenüber zumuten. Der merkwürdige Brief lässt sich vielleicht einfach dadurch erklären, dass die alte Ablehnung des Chiliasmus im ungarischen Luthertum weiter getragen wurde. Eine noch wahrscheinlichere Erklärung bietet aber die Vermutung, dass der erfahrene Greis Torkos den Kandidaten vorsichtig mahnt: die Verkündigung der Hoffnung besserer Zeiten, d.h. eine Erwähnung der Bekehrung Israels und des Falls von Rom, gilt in Ungarn als Hochverrat und Blasphemie. Während der Katholizismus für die Theologen Preußens einen geistigen Rivalen, eine zu widerlegende Irrlehre bedeutete, machte er in Ungarn auch eine gefährliche Machtstruktur aus.

Die wirkliche Rezeption von Speners Eschatologie ist insgesamt bei drei Vertretern des Pietismus in Ungarn nachzuweisen. Diese Funde werde ich chronologisch vorstellen. Christoph Nicolaus Voigt<sup>11</sup> war zwar ein gebürtiger Thüringer, er kam aber über Schlesien, Hermannstadt (Sibiu RO) und Wien

<sup>9</sup> A. Torkos (1669–1737), Studium in Wittenberg (Immatr. 16.04.1692, Magister: 16.10.1694): Eduard Winter: Die Pflege der west- und südslawischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert. Berlin 1954, 134–139.

<sup>10</sup> »Nimirum sectaris in quibusdam sententiam pietistarum contra sacrae orthodoxiae tabellas impie pugnantium. Sane hoc genus hominum pharisaicae pietatis opinione fascinatum in multis haesitat, in multis libros symbolicos ecclesiarum nostrarum e diametro impugnat. Imprimis impugnat nonnullos Augustanae Confessionis articulos, nempe [...] art. XVII. afferendo cum Iudaeis, ante universalem mortuorum resurrectionem pii regnum mundi occupaturi sunt oppressis ubique impiis, [...] ut reliqua praeteream.« (Raab, 06.09.1736. Veröffentlicht. in: Csepregi, Pietismus [s. Anm. 8], 206 [Nr. 73])

<sup>11</sup> Ch.N. Voigt (1678–1732), ab 1698 Student und Informator in Halle, 1709–1711 Prediger in Teschen (Cieszyn PL), 1712/13 Professor in Hermannstadt, ab 1716 Pastor Primarius in Schemnitz/Banská Štiavnica. Über ihn zuletzt: Péter Hankó: Újabb adalékok a magyarországi pietizmus történetéhez: Christoph Voigt levelezése [Neuere Beiträge zur Geschichte des Pietismus in Ungarn: die Korrespondenz von Christoph Voigt]. Dipl. phil. [masch.] Szeged 2003; Die Hungarica Sammlung der Franckeschen Stiftungen zu Halle. Teil I: Porträts. Hg. v. Brigitte Klosterberg u. István Monok. Tübingen 2003 (Hallesche Quellenpublikationen und

nach Schemnitz (Banská Štiavnica SK) in Nordungarn, wo er von 1716 an als *pastor primarius* wirkte. In seinen Wiener Jahren (während er für die Aufhebung seiner Verurteilung und Ausweisung aus Schlesien mit den kaiserlichen Behörden kämpfte) war er ein Korrespondent des Waisenhauses in Halle und der *Halleschen Berichte*, und er berichtete begeistert über die konfessionelle Unvoreingenommenheit der hohen Kreise von Hof und Klerus. In der Bibliothek von Prinz Eugen von Savoyen (1663–1736) fand er z.B. »ketzerische« Literatur.<sup>12</sup> Er berichtete über Einladungen zu Wiener Potentaten, wo er immer wieder vom wahren Christentum, von der Hoffnung besserer Zeiten gefragt wurde, und wo man über die Überwindung der Kirchenspaltung diskutierte; der Beichtvater des Kaisers äußerte ihm gegenüber sehr tolerante Ansichten usw. Ich zitiere seine Zeilen aus dem Jahre 1715:

Ein vornehmer jesuite sagete mir einmal expressis verbis, wenn wir die schulfüchberey in der theologie und das odium religionis nicht ablassen, ist nimmermehr eine rechte erbauung für die christliche kirche zu hoffen. Hierinnen sind die herren geistlichen durch den gelahrten und sehr verständigen politicum, herrn von Palm, bey welchen ich ordentlich zeithero gespeiset habe, von zeit zu zeit bestärcket worden, und suchet er noch bey allen gelegenheit, es mehr und mehr zu imprimiren. Da demnach der h. obrist cantzler bey der böhm. cantzeley den kays. beichtvater von mir befraget, was ich doch für ein mann sey, und was von den piet. zu halten wären, hat er ihm die schon erwähnte antwort gegeben und darüber einen ziemlich weitläuffigen discours geführet, neml. wie es viel beßer sey, man tolerire solche moderate leute, welche den schädlichen religions-haß aus den hertzen der unterthanen sucheten auszurotten und hingegen eine liebe zu der obrigkeit diverser religion einzupflantzen, als welches der beste weg sey zu der von Christo benannten einigkeit, da ein hürte und eine herde würde seyn. Hic m[eam] spem meliorum temporum acriter defendit. Hierauf bin ich auch mit dem h. vice-cantzler eiusdem dicasterii bekant geworden und hat er mich seit dem schon zweymal zur taffel laden laßen, auch nemlich nach verrichteter beichte lange mit mir vom wahren christenthum gesprochen.<sup>13</sup>

Nach anderthalb Jahrzehnten, um Erfahrungen bereichert, äußerte sich Voigt als Schemnitzer Stadtpfarrer über die Bestrebungen des Klerus viel resignierter als früher, und besonders verbittert schrieb er an Gotthilf August Francke (1696–1769) von »unseren Papisten«, d.h. von den Wittenbergern: »Auf allen seiten ist man eingeschrenckt und kan keinen freyen tritt thun, das thier im rohre gehet nach und zertritt alles.«

Das apokalyptische Monster stellt hier freilich die römische Kirche dar, Voigt macht aber im nächsten Satz einen unmissverständlichen verurteilenden Hinweis auch auf das rechtgläubige Wittenberg: »wieder auf anderer seiten der greuliche Wittenbergische geist, der dem thier gleichet«.

Seine früher in Wien verkündete Hoffnung ist jedoch nicht völlig erloschen: »Jedoch, da der saame immer reichlicher ausgeworfen wird, habe ich die lebendige hofnung, der herrliche glantz des evangelii werde einmal durchbrechen und

Repertorien, 7), 216f. (Nr. 168); Zoltán Csepregi: Prediger hallischer Prägung im Dreieck Wien-Pressburg-Ödenburg. In: Interdisziplinäre Pietismusforschungen. Bd. 2 [s.Anm. 1], 689–699, hier 690.

<sup>12</sup> Voigt an A.H. Francke, Wien, 11.07.1714. Veröffentl. in: Eduard Winter: Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. Berlin 1955, 536f.

<sup>13</sup> Voigt an A.H. Francke, Wien, 04.01.1715, Archiv der Franckeschen Stiftungen, Hauptabteilung, A 168:3. Ausfertigung.

reiche fruchte bringen. Das feuer ist an vielen orten angeleget, der Herr gebe, daß es bald brenne!«<sup>14</sup>

Der zweite Zeuge ist der jahrzehntelange Rektor und spätere Pfarrer in Pressburg (Bratislava SK), Friedrich Wilhelm Beer<sup>15</sup>. In der ungarischen Korrespondenz der beiden Franckes findet sich besonders bei Beer oft ein optimistischer Kommentar der nicht selten schlechten Nachrichten. Anlässlich der Wahl von Elias Mohl<sup>16</sup> zum Superintendenten in Cisdanubien schließt er seinen Bericht mit dem folgenden Satz:

Wir machen uns doch die gute hoffnung, daß durch unsers lieben himmlischen vaters vorsorge wieder eine thüre den evang. Christi unter uns möchte geöffnet werden und der geist der verfolgung und verketzerung, deßen die politici selbst überdrüßig sind, möchte geschweiget werden.<sup>17</sup>

Jene Nachricht, die Beer mit einer wirklichen Hoffnung besserer Zeiten erfüllte, war diejenige von der ungarischen Ausgabe der Arndtschen *Vier Bücher vom wahren Christentum*. Seine konkrete Erwartung war zuerst die konfessionelle Annäherung unter den Protestanten, dann die innerliche Erneuerung des ganzen kirchlichen Lebens. Über die Fertigstellung der Übersetzung berichtet Beer seinem Briefpartner in Halle, Gotthilf August Francke, mit der Ergänzung, dass das Werk hoffentlich auch im Kreis der ungarischen Reformierten günstig aufgenommen würde.

Wahr ists, daß die ungarer sehr wenig seyn, und die auch sind, sind meistens arme unterthanen, aber die calviner sind um so viel stärker und haben einige zeit her eine große zuneigung gegen uns spüren laßen. Wir haben ihnen leute für die vornehmsten schulen versorgt und die guten leute ziemlich von ihren praeiudiciis abgebracht. Denn zu ihrem glück leuchtete ihnen unsere lehrart ziemlich ein. Es möchte also hoffnung seyn, daß ein solches buch ziemlichen ingress bey solchen leuten finden könnte.<sup>18</sup>

Den glücklichen Fortgang der Drucklegung meldet er schließlich mit der folgenden Überzeugung:

Wir kriegen wieder in unsere sprach ein theures buch. Wolte Gott, daß doch nur die prediger es nicht zerlästerten, als wo sie es mit dem böhmischen Arnd<sup>19</sup> gemacht haben. Aber ich glaube immer, es wird noch der gantze äußerliche cultus bey uns aufhören und da werden diese böhmische und ungarische büchlein in den kellern und kammern besser predigen, als die heutigen prediger es thun.<sup>20</sup>

<sup>14</sup> Voigt an G.A. Francke, Schemnitz, 03.02.1729, Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Francke Nachlass (im Weiteren: SBPK-FN), Kapsel 27. 24:561f. Ausfertigung.

<sup>15</sup> F.W. Beer (1691–1764): Ioannes Samuel Klein: Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungarn. Bd. 2. Leipzig, Ofen 1789, 22–38.

<sup>16</sup> E. Mohl (†1761), Studium ab 1706 in Halle, seit 1737 Superintendent in Modern (Modra SK); Klein, Nachrichten [s. Anm. 15], Bd. 1, 232f.

<sup>17</sup> Beer an G.A. Francke, Pressburg, 06.08.1737, SBPK-FN Kapsel 27. 28:586f. Ausfertigung.

<sup>18</sup> Beer an G.A. Francke, Pressburg, 08.04.1739. Veröffentl. in: Csepregi, Pietizmus [s. Anm. 8], 216 (Nr. 79).

<sup>19</sup> Das böhmische Wahre Christenthum: Patery Knihy o Prawém Krstanstwj. [Halle] 1715, und das böhmische Paradies-Gärtlein: Záhradka Ragská plná Krstanských Ctnostj. [Preßburg] 1720.

<sup>20</sup> Beer an G.A. Francke, Pressburg, 01.08.1740. Veröffentl. in: Csepregi, Pietizmus [s. Anm. 8], 219 (Nr. 81).

Der dritte Fund findet sich in der so genannten *Laubaner Bibel*, jenem kommentierten ungarischen Neuen Testament, das, obwohl es von mehreren Autoren stammte, meistens einfach György Bárány von Szenicze<sup>21</sup> zugeschrieben wird, und das mit der irreführenden Bezeichnung »Lauban 1754« schon im Wirren des Siebenjährigen Krieges nicht im lausitzischen Lauban (Lubań PL), sondern in der Tat im schlesischen Jauer (Jawor PL) 1758 herauskam. Das dicke Buch enthält neben dem Haupttext historische Einleitungen, erbauliche Nutzenwendungen und manchmal ausführliche Erläuterungen. Die *Laubaner Bibel* bildet den Schlussstein der ungarischen pietistischen Literatur im doppelten Sinne, erstens aufgrund ihrer theologischen Spitzenleistung und Zusammenfassung, zweitens als letzter Band eines verlegerischen Unternehmens, von dem fast kein Mitarbeiter die verspätete Erscheinung des Riesenwerkes erlebte.

Die Einleitung zur Offenbarung des Johannes wertet dieses Buch sehr hoch:

Nützlicher und erbaulicher ist es, als alle anderen Schriften. [...] Man findet hier Gottes Gericht über die böse Welt, über das Reich der Finsternis, über die Verfolger der heiligen Kirche, über die falschen Propheten. Dieses Gericht ist zum Teil vollzogen, aber steht größtenteils noch aus. Man sieht die Verfolgungen, unter denen das Reich Christi gelitten hat und leiden wird.<sup>22</sup>

Bereits hier mutet es an, dass die Erklärer eine aktuelle Auslegung des Buches anstreben und die Prophezeiungen nicht auf die zurückliegende Kirchengeschichte anwenden, wie das Luther und die Wittenberger Geschichtstheologie tat. Ob ihre Zukunftserwartungen optimistisch sind, zeigt sich erst im Kommentar zu Kapitel 10: »Weil der siebente Posaunenschall nach dem Einverständnis aller Ausleger noch aussteht und dem Ende der Welt vorausgeht, folgt es klar daraus, dass Gott noch große Werke im Regieren seiner heiligen Kirche zu verrichten hat.«<sup>23</sup>

Wer noch einen Zweifel hegen könnte in Bezug auf die theologische Orientierung dieser Erläuterungen, der kann sich in Kapitel 20, beim *punctum saliens* aller chiliastischen Lehren, überzeugen, dass es sich hier um eine echte spenerische Deutung handelt. An dieser Stelle erläutert der Erklärer nämlich in gelehrten Fußnoten alle möglichen Begriffe, die über das tausendjährige Reich entstanden sind, anschließend bekennt er sich nach schwerwiegenden Argumenten (auch mit Bezug auf CA 17) zur künftigen geistigen Herrschaft Christi, die den Götzendienst beenden und die Juden bekehren wird (1506–1509). Leicht

<sup>21</sup> Gy. Bárány (1682–1757), Studium in Jena (Immatr. 25.06.1708) und Halle (Immatr. Juni 1710). Über ihn s. Zoltán Csepregi: György Bárány von Szenicze (1682–1757) und sein Bibelwerk. In: JMLB 41, 1994, 129–135.

<sup>22</sup> »Leg-hasznosb és épületesb könyv, mint minden egyéb írás. [...] Találjuk ebben IStennek ítéletit a< gonosz világ ellen, a< setétségnek Országá ellen, az Anya-szent-egyháznak üldözöi ellen, a< hamis Proféták ellen. Melly ítéletek részbül el-multak; de nagyobb részbül jövendök. Látjuk az üldözéseket, mellyek alatt a< KRisztus Országá volt és léssen.« (Laubaner Bibel [1758], 1387)

<sup>23</sup> »Minthogy pedig a< hetedik trombita szó, minden magyarázok egyet értése szerint még hátra vagyon, előtte léssen pedig a< világ végének; tehát nyilván következik, hogy az IStennek még nagy munkái vagynak hátra az Anya-szent-egyház igazgatásában.« (Laubaner Bibel [1758], 1449)

lässt sich eine literarische Abhängigkeit zwischen diesen Erläuterungen und den entsprechenden Stellen im *Apokalyptischen Licht und Recht* von Joachim Lange<sup>24</sup> sowie (zwar indirekt) in der *Anakrisis Apocalypsios Joannis apostoli* von Campegius Vitringa<sup>25</sup> nachweisen. Hier datiert sich der Text auf das Jahr 1757, kann also am wahrscheinlichsten von György Báránys Sohn, dem Superintendenten in Transdanubien János Bárány,<sup>26</sup> stammen. In diesem Fall kann der spenerisch-hallischen Eschatologie eine Art amtliche Autorität und Anerkennung im westungarischen Kirchendistrikt beigemessen werden.

Aus den sporadischen Daten kann man also auf folgende Züge der pietistischen Eschatologie in Ungarn schließen:

1. Weil die Vorstellung von einer Herrschaft Christi auf Erden in CA 17 verurteilt wurde, kam es unter den Lutheranern zu Spaltungen über der Frage des tausendjährigen Reiches Christi.
2. Die spätere lutherische Deutung von Offenbarung 20 als eine antipäpstlich interpretierte Kirchengeschichte der Vergangenheit wurde noch nicht völlig verdrängt, an deren Ende der Satan im antichristlichen Wirken des Papsttums freigesetzt worden sei.
3. Tauchen chiliastische Vorstellungen auf, so werden die Segnungen des tausendjährigen Reiches als von geistiger Natur begriffen, als Bekehrung und moralische Erneuerung, als Versöhnung und Eintracht, und man erwartet, dass Christus vom Himmel aus, in der Macht seines Geistes auf Erden regieren wird.
4. Die Herrschaft Christi setzt dem untätigen Scheinchristentum, dem toten äußerlichen Kultus, der Verketterung des Anderen und den überflüssigen weltlichen Ambitionen ein Ende.
5. Die Herrschaft Christi wird immer in kleinen, fassbaren Taten konkretisiert: in toleranter Haltung seitens der Vertreter einer anderen Konfession oder theologischen Schule, in einer erfreulichen Nachricht aus Ostindien, in der Erscheinung und Verbreitung eines Erbauungsbuches. Rom will immer noch nicht fallen, und Israel hört nicht auf die gelehrten Predigten, der Zustand der Kirche ist also alles, nur nicht selig und herrlich. Jeder Tag bringt jedoch ein kleines Gedeihen für das geplagte Luthertum in Ungarn (mit sich), jeden Tag zeigt sich ein neuer Fußstapfen des durch seinen Geist wiedergekommenen Herrn.

<sup>24</sup> Joachim Lange: Apokalyptisches Licht und Recht. Das ist richtige und erbauliche Erklärung des Prophetischen Buchs der heiligen Offenbarung Johannis; darinn, nach dem [...] Systemate Vitringano, nach einem [...] Vorbericht [...] eine ausführliche Einleitung, und nach der exegetischen Abhandlung [...] eine genaue Übereinstimmung gedachter Offenbarung mit den Propheten des alten Testaments dargelegt. Halle 1730.

<sup>25</sup> Campegius Vitringa: *Anakrisis Apocalypsios Joannis apostoli*. Franeker 1705.

<sup>26</sup> J. Bárány (1716–1758), Studium in Jena (Immatr. 19.10.1737), Superintendent in Transdanubien 1756–1758: Winter, Pflege [s. Anm. 9], 141.